

Zeitzeugin mit zeitloser Aufgabe

Sonja Sonnenfeld kämpft auch mit 95 Jahren gegen die Gleichgültigkeit

Bremen, Bremerhaven, Stade und Achim - das sind nur einige Stationen von Sonja Sonnenfeld, die kürzlich im Rahmen einer neuntägigen Veranstaltungsserie verschiedene Schulen in Bremen und umzu besuchte. Aber auch im Ausland ist die heute 95-jährige unterwegs, um jungen Menschen von der Situation und ihren Erfahrungen in der Weimarer Republik und während des „Dritten Reiches“ zu berichten sowie um ihre Zuhörer zum Nachdenken zu bringen.

Mit eineinhalb Jahren zog die in Schweden Geborene im Jahr 1914 mit ihren Eltern und Geschwistern nach Berlin und erlebte als Kind den Ersten Weltkrieg. Der Vater war Architekt und fand in dieser Zeit keine Arbeit. „Manchmal brachte er nur ein kleines Brot mit nach Hause, das wir uns mit sechs Familienangehörigen teilen mussten“, erinnert sich die Zeitzeugin an die Hungerzeit.

Das Elend nach dem Kriegsende sah sie in Berlin auch auf ihrem täglichen Schulweg: Bein- oder armlöse, blinde und psychisch zerstörte Opfer des Krieges gehörten zu ihren Kindheitseindrücken. „Warum war alles so gefährlich?“ fragte sie sich damals.

Gefahr früh erkannt

Für den Vater, der als Journalist arbeitete, stand nach der Lektüre von Adolf Hitlers Hetzschrift „Mein Kampf“ fest, dass man Deutschland verlassen müsse. Jeden Abend las ein Familienmitglied ein Kapitel laut vor und es wurde über die Inhalte diskutiert. Natürlich nur innerhalb der Wohnung, denn Freunde und Bekannte wollten von Hitler nichts wissen und nahmen dessen „Hirngespinnste“ nicht ernst.

Es dauerte noch einige Jahre, bis der Vater 1933 zurück nach Schweden ging. Sonja Sonnenfeld jedoch wollte in Berlin bleiben, nicht weil sie hoffte, dass es in Deutschland wieder besser werden würde, „sondern gerade weil ich glaubte, dass es schlimmer wird“ und man in solch einer Lage nicht das Land verlassen dürfe.

Zumal es im Berlin in der 1920er Jahren nicht nur Armut, Kriminalität und Elend gab, sondern auch Kunst, Literatur, Theater, Film und Tanz, der sie ganz besonders begeisterte. Das Mädchen lernte und liebte den Stepptanz, den sie später in Filmen und in Tanzschulen zum Besten geben konnte. Ihr exotisches Aussehen als Kind einer Deutsch-Brasilianerin brachte ihr anfangs Vorteile ein. Sie wurde gerne fotografiert und die Bilder wurden ausgestellt oder in Zeitschriften veröffentlicht.

Der Druck auf die Juden wurde im Laufe der so genannten „Goldenen Zwanziger Jahre“ stärker. Doch selbst nach der Ermordung des Außenministers Walther Rathenau, auf dessen Schoß die Jüdin Sonja Sonnenfeld einst saß, verdrängten die meisten Deutschen die Gefahr, die von den faschistischen Mördern ausging. Auch als die Straßenschlachten zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten unübersehbar zunahm, wendeten sich viele Menschen ab und zeigten sich gleichgültig und unberührt. „Auf keinen Fall dürfe man den Teufel an die Wand malen - nie und nimmer würde einer wie Hitler an die Macht kommen“, so gibt die Zeitzeugin die Ignoranz vieler Menschen aus der damaligen Zeit in ihrem 2001 erschienenen Buch „Es begann in Berlin - Ein Leben für Gerechtigkeit und Freiheit“ (Donat Verlag) wieder.

Am 30. Januar 1933, als Adolf Hitler Reichskanzler wurde, kam es alles anders. Die antisemitische Stimmung wurde bereits in den Vorjahren gesät und die Listen mit den Namen der Juden waren bereits erstellt.

Die Ignoranz bei den meisten Menschen blieb. „Man konnte ja doch nichts ändern“. Und „was soll ein Einzelner schon unternehmen“, so die Fragen, die sich auch Sonja Sonnenfeld damals stellte. „Ja, was konnte ich schon tun, wenn Jungens auf der Straße blutig zusammengeschlagen wurden? Hätte ich mich einmischen sollen - ich war ein zwanzigjähriges Mädchen“, so ihre Rückschau.



Helmut Donat und Sonja Sonnenfeld. Foto: Jörg Teichfischer

Berufsverbot

Schließlich wurde auch Sonja Sonnenfeld mit einem Berufsverbot belegt und durfte nicht mehr in Filmen auftreten. Doch das kam nicht, weil sie Jüdin war, sondern weil sie sich anlässlich eines Abendessens weigerte, neben dem Leiter von Hitlers Leibstandarte, Sepp Dietrich, Platz zu nehmen und ihm als Tischdame zu dienen. „Der Gedanke, an diesem Abend ein Heil Hitler über die Lippen bringen zu müssen, passte mir jedoch ebenso wenig wie die Vorstellung, mich mit dem berüchtigten Dietrich im selben Raum aufzuhalten, schlimmer noch, am selben Tisch mit ihm zu sitzen“, so ihre mutige und konsequente Haltung damals. Und die hat sie während all der düsteren Jahre voller Gefahr durchgehalten und niemals den Hitlergruß oder das „Sieg Heil!“ von sich gegeben.

Doch der damals wohl beliebteste Schauspieler Deutschlands, Hans Albers, der selbst mit einer Jüdin zusammenlebte, setzte sich über das Berufsverbot hinweg und bot ihr an, in dem neuen Film „Peer Gynt“ als Tänzerin mitzuwirken.

Nach der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 hatte sie genug erlebt und ging zurück nach Schweden. Dort feierte sie am 8. Mai 1945 zusammen mit ihrem Ehemann Wolfgang Sonnenfeld, einem Mathematiker und Schüler Albert Einsteins, ihren fünften Hochzeitstag.

Wallenberg

Seit 1979 setzte sich die inzwischen 67-jährige für die Freilassung von Raoul Wallenberg ein, der noch immer in sowjetischer Gefangenschaft war. Wallenberg hatte im Krieg in Budapest Zehntausenden von Juden das Leben gerettet, indem er ihnen als Angehörige der schwedischen Botschaft Schutzpässe ausstellte.

Über diplomatische Kanäle, mit Briefkampagnen, Radiodurchsagen und mit verdeckten Aktionen versuchte Sonja Sonnenfeld jahrelang seine Freilassung zu erreichen. 1989 wurde sie



Sonja Sonnenfeld im Jahr 1934.
Aus: „Es begann in Berlin - Ein Leben für Gerechtigkeit
und Freiheit“ (Donat Verlag)

schließlich mit den Geschwisters Wallenbergs und dem früheren Botschaftsangehörigen Per Anger nach Moskau eingeladen. Man wollte sie überzeugen, dass Wallenberg bereits im Jahr 1947 gestorben sei. Doch Sonja Sonnenfeld ließ sich nicht irritieren und betrachtete die Unterlagen als Fälschung. Mehrere Befreiungsversuche, die sie unternahm, blieben erfolglos. Das hielt Sonja Sonnenfeld aber nie davon ab, in ihren Vorträgen an Schulen oder bei anderen Gelegenheiten von Wallenberg zu erzählen. In diesem Zusammenhang entstand unter anderem der Kontakt zu Helmut Donat, dessen zum großen Teil antifaschistische Verlagstitel den Wallenberg-Biographen Christoph Gann überzeugten. So trat er im Herbst 2000 an den Donat Verlag heran und vermittelte den Kontakt zu Sonja Sonnenfeld. Ein Jahr später erschien ihr Buch mit ihren Erinnerungen „Es begann in Berlin - Ein Leben für Gerechtigkeit und Freiheit“.

Seither besuchen die beiden in Bremen und im Umland Schulen und Sonja Sonnenfeld spricht über ihre Erlebnisse vor und nach 1933. Die Zusammenarbeit war so gut und fruchtbar, dass auch ihr neues Buch „Das Offene Haus - Völkerbund en miniature“, in dem Bremer Verlag erschienen ist. Auch Helmut Donat, der den Villa-Ichon Preis sowie den Carl von Ossietzky-Preis erhalten hat, will mit seinen Veröffentlichungen von Einzelschicksalen dazu beitragen, das Verfolgte eine Stimme erhalten und nicht vergessen werden. „Das Interesse hat allerdings seit der Wiedervereinigung abgenommen“, stellt der Verleger fest.

Offenes Haus

Sonja Sonnenfeld lebt heute in Stockholm, also in dem Land, in dem sie einst geboren worden ist und mit dem sie ihre allerersten Kindheitserinnerungen verbindet. 1962 hat sie die Möglichkeit geschaffen, dass sich Menschen unterschiedlicher Nation jeden Sonntag in ihrer Wohnung treffen, miteinander reden, sich kennen lernen und gegenseitig helfen. Das „Offene Haus“ entwickelte sich schnell zu einer festen Institution, das bis zum Jahr 2006 fast 10.000 Menschen aus 80 Nationen zusammenführte.

Nach Deutschland, insbesondere nach Bremen, kommt Sonja Sonnenfeld immer wieder, um hier von ihren Erfahrungen zu berichten und Kinder sowie Jugendliche zum selbständigen Denken anzuregen. 100 Schülerinnen und Schüler waren es kürzlich im Gymnasium Horn, in das sie von mehreren sechsten Klassen eingeladen wurde um aus ihrem Leben zu erzählen. „Den Kindern kommen oft die Tränen [.]. Es tut mir weh, sie weinen zu sehen. Andererseits müssen sie wissen, was geschehen ist. Verglichen mit den Tränen, die jüdische Kinder vergossen haben, halte ich ihren Schmerz für zumutbar“, so heißt es in ihren Erinnerungen. Eine Kollektivschuld über Generationen hinweg hält sie für töricht, es bestehe allerdings heute die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sich so etwas nicht wiederholen kann.

Daher müsse man sich heute etwas gegen Neonazis einfallen lassen - jeder solle das auf seine Weise tun, so Sonja Sonnenfeld. Sie will weitermachen, mindestens bis sie 100 Jahre alt ist. Und für die Zeit danach hat sie auch schon Pläne.

Jörg Teichfischer

